

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 22

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Holliger, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

2. Juni

□ □ Zwei Gedichte von Otto HOLLIGER, Bern. □ □

Abendsehnsucht.

Fliehen möcht' ich aus der Tiefe,
Nach der Berge stolzen Höhn,
Wo, dem Himmelsdome nahe,
Rein und blau die Lüfte wehn!

Fliehen möcht' ich nach den Firnen,
Die im Abendglanze glühn,
Ziehen in die große Stille,
Nach des Tages Hast und Mühn . . .

Weite, Seele, deine Schwingen,
Fliege mit dem Gletscherwind
Nach den Fernen . . . nach den Sternen,
Wo nicht Kampf, nicht Leiden sind! . .

Abendstille.

Der Tag senkt seine müden Schwingen.
Rotgolden glüht die Sonnenbahn.
Und hinter fernen blauen Bergen
Schleicht sacht die Dämmerung heran.

Des Abendwindes Wellen streichen,
Erquickung spendend, von der Höh' —
Jetzt, müde Seele, atme Frieden.
Leg' nieder Harm und Erdenweh.

Leis schweben Herdenglockenstimmen,
Bald taucht die Welt in Traum und Ruh,
Und himmelwärts ein Sterngefunkel . .
Du stille Nacht, wie schön bist!

□ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

8

Man drängte sich in das Musikzimmer. Jeder wußte, daß Martin der geheimnisvolle Schüler Bianchis war, von dem man seit langem munkelte, den aber niemand kannte. Der Meister führte Lis zu dem langen, mit goldfarbenem Samt bezogenen Diwan. Er lief der ganzen Länge des großen Raumes entlang. Sie mußte in der Mitte Platz nehmen. Neben ihr saß die blonde Sängerin und Sorella. Neben dem Geiger stand ein junges Mädchen von eigenartigem Wesen. Sie sah aus, als käme sie aus fernen Landen, und doch war nichts an ihr, das anders war als das gewohnte. Vielleicht waren es ihre weichen Bewegungen, vielleicht war es der Ausdruck ihrer Augen, oder ihre schönen, langen Hände, die niemand über sah. Während Martin sang, setzte sie sich nicht.

An den Wänden zerstreut standen die Herren. Der Direktor hatte sich in eine Fensterecke zwischen die dunkeln Vorhänge geflüchtet, er wollte nicht gestört werden. Es schwiegen alle in gespannter Erwartung. Bianchi blätterte in Martins Schubertalbum.

Er präludierte. Martin sah zu Lis hinüber. Sie lächelte, und er begann. Nichts regte sich im Saal, alle sahen da wie verzaubert. Als er geendet, hörte man keinen Laut. Endlich regte es sich und das junge Mädchen kam auf Martin zu, bot ihm ihre beiden Hände und neigte den Kopf. Sie wurde dunkelrot dabei. Sorella, die ebenfalls zu Martin

gekommen, sagte ihr, daß sie nicht rot zu werden brauche, daß es keine Worte gebe, um auszudrücken, was man eben erlebt. „Ich meine, ich hätte in meinem Leben nie eine solche Stimme gehört.“

„Sorella,“ schrie Bianchi und stürzte auf seine Schwester zu. „Das sagst du? Du Kritikerin, du harte, unbestechliche Richterin, du sagst das?“ Er küßte sie stürmisch auf beide Wangen, dann stieß er einen Schemel vor Martin und schrie: „Da hinauf, Sohn und Herzensmensch, da steh' und laß dich anbeten. Da hinauf, wo du hingehörst.“ Martin bat ihn um Gotteswillen zu schweigen und derartiges zu unterlassen, aber der Meister war viel zu erregt und freudig bewegt, als daß er auf Martin gehört hätte. Lis war ebenfalls aufgesprungen und stand jetzt neben Martin und vergaß, daß sie nicht allein mit ihm war.

„Wie hast du so schön gesungen,“ rief sie und schlang die Arme um seinen Hals.

„Bravissimo,“ klatschten Bianchi und der Geiger. „Beneidenswerter, lassen Sie sich doch umarmen.“ Martin hatte sich rasch von Lis' Armen losgemacht. Da kam der Direktor aus seinem Versteck.

„Sie haben eine wunderbare Stimme,“ sagte er langsam und ernsthaft. „Umfang, Klang, Biegsamkeit sind über alles Lob erhaben. Und Sie haben mehr. Aber das wissen